

Gesellschaft, Staat und Jagd müssen fair zusammenstehen

Adventszeit, Weihnachtszeit – Zeit der Besinnung und der gemütlichen Stunden im verschneiten Heim. Tatsächlich? Teilweise wird Weihnachten für einen Badeurlaub in der Karibik oder intensiven Après-Ski-Spaß genutzt. Hier zeigt sich ein Wandel, der auch die Jagd betrifft: Sinkende gesellschaftliche Bindungen, Anspruchsdenken, größere Mobilität, eine alternde Bevölkerung sowie die zunehmend kritische Sicht der Jagd sind Entwicklungen, die der BJV verstärkt aufgreifen muss, wenn er zukunftsfähig bleiben will.

BJV-Zukunftsforum betont die Nachwuchsarbeit

Dem dient unser „BJV-Zukunftsforum“. Sein Startschuss war die mit über 120 Kreisgruppen- beziehungsweise Jägervereinsvorsitzenden ausgesprochen gut besuchte Arbeitsgruppensitzung am 8. November (s. S. 10). Ein Punkt wurde bei dieser Neupositionierung des BJV besonders hervorgehoben: Die Nachwuchsarbeit. Bitte gehen Sie, liebe Jägerinnen und Jäger, verstärkt auf die jagdliche Jugend zu. Geben Sie jungen Jägern Jagdmöglichkeiten und sprechen Sie sie auf Vereinsaktivitäten an. Wenn eine der größten Stärken des BJV, die langjährige treue Vereinsmitgliedschaft, mit einer starken Nachwuchsarbeit einhergeht, muss uns um unser jagdliches Verbandsleben sicher nicht bange sein.

Ein weiteres wichtiges jagdpolitisches Thema, das durch die zunehmende gesellschaftliche Bindungslosigkeit bedroht ist, ist unser

bewährtes Revierjagdsystem. Fällt dieses, so bricht ein gutes Stück unserer bayerischen Heimat weg. Denn nur wenn sich Jagdpächter finden, die sich langfristig an „ihr“ Revier binden, sind eine nachhaltige Hege und Pflege des Wildes sowie Arten- und Naturschutzprojekte möglich.

Jagdpolitische Einschnitte sind zu befürchten

Hoch brisant sind hier jagdgesetzliche Änderungsvorhaben in einzelnen Bundesländern. Während in Rheinland-Pfalz die Mindestjagd-pachtzeit gekippt werden soll, hat die Koalition aus CDU, FDP und Bündnis90/Grüne im Saarland vereinbart, eine mögliche Pachtfähigkeit von Jagdvereinen zu prüfen. Schwerwiegende Einschnitte in unser Jagdsystem sind hier zu befürchten.

Auch die Forderungen einzelner Vertreter von Forstzusammenschlüssen nach kürzerer Pachtdauer und kleineren Reviergrößen, wie im Bayerischen Landwirtschaftlichen Wochenblatt vom 30. Oktober geäußert, sind Gift für unser Reviersystem: Soll hektisches „Runterschießen“ des Wildbestandes an die Stelle von ausgewogener Regulation und Verbesserung des Wildtierlebensraums treten?

Das ständige Anziehen der Abschüsse hilft nicht weiter

Eine richtige Bewertung tut auch bei den Forstlichen Gutachten zur Situation der Waldverjüngung Not (s. S. 8). Nach dem Anstieg im Jahr 2006 ist der Schalenwildverbiss bei allen Baumarten in

Bayern im Jahr 2009 wieder gesunken. Ein eindeutig positiver Trend, an dem wir Jägerinnen und Jäger einen beachtlichen Anteil haben. Dort, wo die aufgenommenen Daten nicht so sind wie erwünscht, hilft offenkundig auch das ständige Anziehen der Abschussschraube nicht weiter. Eine konstruktive Aufgeschlossenheit für Begleitmaßnahmen wäre sehr hilfreich. Warum verweigert man uns trotz der Einbringung von fremdländischen Baumarten wie der Douglasie nur allzu oft Verbiss-Einzelschutzmaßnahmen? Auch die Einrichtung von Wildruhe-zonen, Besucherlenkung und eine rechtzeitig sowie artgerecht durchgeführte Wildtierfütterung sind gerade in der Weihnachtszeit von großer Bedeutung. Was das Wild jetzt braucht, sind vor allem Äsung, Deckung und Ruhe. Doch wo findet es dies zwischen Skibetrieb, Schneeschuh- und Nachtwanderungen? Die Folge ist ein immer wieder aufgemüdetes Wild, das zwangsläufig Schäden an den Forstkulturen verursacht.

Es muss Schluss sein mit dem Anspruchsdenken

Wir Jägerinnen und Jäger brauchen hier die Unterstützung durch Gesellschaft und Staat! Keine Hilfe sind hingegen Zwangsmaßnahmen bei Nichterfüllung des Abschussplanes oder ständige Belehrungen, wie wir das Schwarzwild bejagen sollen. Ich sage: Wir Jägerinnen und Jäger können stolz auf unsere Leistungen sein. Die Jagd erfüllt eine Gemeinwohlfunktion, die der Staat allein nicht erbringen könnte – von der Minimierung der Wildschäden



über Seuchenbekämpfung und Artenschutz bis hin zur Umweltbildung.

Wir hören nur allzu oft: „Ihr sollt, Ihr habt, Ihr müsst!“ Damit muss Schluss sein: Es darf nicht vergessen werden, dass wir die Jagd freiwillig ausüben. Werden die Ansprüche an uns Jäger zu groß, will bald keiner mehr ein Jagdrevier pachten – oder, wie jetzt schon in einigen Schwarzwildgebieten Bayerns zu beobachten, nur noch zu deutlich reduzierten Preisen oder Wildschadensübernahme durch die Jagdgenossen. Damit unsere Jagd auch in Zukunft Bestand hat, müssen Gesellschaft, Staat und Jagd fair zusammenstehen. Ich wünsche Ihnen in diesem Sinne schöne Weihnachten, einen guten Rutsch ins neue Jahr und für 2010 viel Waidmannsheil,

Prof. Dr. Jürgen Vocke,
Präsident des
Bayerischen Jagdverbandes